

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Bernhard, Thomas / Unseld, Siegfried
Der Briefwechsel

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42213-7

SV

Thomas Bernhard
Siegfried Unseld
Der Briefwechsel

Herausgegeben
von Raimund Fellingner,
Martin Huber
und Julia Ketterer

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2009
Erste Auflage dieser Ausgabe 2011
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-42213-7

Inhalt

Peter Fabjan	
Eine Vorbemerkung	I
Der Briefwechsel	7
Anhang	
Nachwort	817
Bildnachweis	828
Literatur	833
Werkverzeichnis	837
Personenregister	844

Peter Fabjan
Eine Vorbemerkung

Geehrte Leserin, geehrter Leser,
der vorliegende Briefwechsel hat ebenso wie der gesperrt gehaltene private Teil uns Hinterbliebene – da vor allem meine mit dem Ordnen, der Abschrift und der Verwahrung betraute Schwester Susanna Kuhn – in einer Weise fasziniert, daß schon früh die Idee, ja der Wunsch nach seiner Freigabe zur Veröffentlichung aufgekommen ist. Jahrelange intensive Recherche der Herausgeber, für die wir großen Dank schulden, führte nun zu einem Ergebnis, das wir so spontan nicht akzeptieren haben können. Nimmt hier doch die Dokumentation der Arbeit des Verlegers für seine Chronik einen weit größeren Teil als der Briefwechsel selber ein. Und doch zeigt sich, auf einen zweiten Blick, daß beides zusammengehört und überaus informativ ist. Es führt uns die ganze Brillanz und Tragik der Beziehung dieser beiden ungewöhnlichen Persönlichkeiten vor Augen, und mit kaum einem anderen seiner Autoren dürfte Dr. Unseld so häufig zum persönlichen Gespräch zusammengekommen sein. Er war also von diesem seinem streitbaren Partner und Kontrahenten in besonderer Weise angezogen, ja gefordert, zuletzt sogar regelrecht überfordert. »Ich kann nicht mehr ...«, schreibt er nach beinahe einem Vierteljahrhundert des Miteinander seinem dem Tod entgegengehenden Autor. Dieser antwortet: »Dann streichen Sie mich aus Ihrem Gedächtnis und aus dem Verlag ...«
Jedes ›sich Ausliefern‹, ›sich an jemanden oder Etwas anschließend binden‹ ist diesem Autor zu Lebzeiten unerträglich

lich gewesen, das Leben ihm nur im Widerspruch, in der Auseinandersetzung mit dem wahren Ich des anderen sinnvoll. Um dieses zu erfahren, seine Provokationen, seine Unterstellungen und Übertreibungen. Wurde darauf mit Betroffenheit reagiert, meinte er, »der ist mir in die Falle gegangen«. Die Sehnsucht nach menschlicher Nähe bei gleichzeitigem unabdingbarem Verlangen nach Distanz, sich selber nur in der Auseinandersetzung als real existent, als lebendig zu fühlen, waren das Lebenselixier für ihn, das Schreiben sein Mittel, sich aus dem eigenen Gefängnis, aus dem »finsternen Wald, in dem er als kleiner Vogel schreit«, Gehör zu verschaffen. Autor und Verleger, sie konnten zueinander nicht kommen, sind aber im Erfolg zusammenge-spannt gewesen. Und wenn Bernhard diesen seinen lebenslangen Mentor, der zuletzt meint, sich unversöhnlich geben zu müssen, enttäuscht einen »kleinen Geschäftemacher« schimpft, so hat er doch noch zu dessen 60. Geburtstag gemeint: »Unsel, welch' ein Name, mir hat er Glück gebracht«, und der Verleger postum: »Ich habe diesen Mann geliebt«.

Der Briefwechsel
1961-1988

1961

[1]

Wien

Obkirchgasse 3

22. Oktober 1961

Sehr geehrter Herr Dr. Unseld,
vor ein paar Tagen habe ich an Ihren Verlag ein Prosamanuskript geschickt.¹ Damit wollte ich mit dem Suhrkamp-Verlag in Verbindung treten. Ich besitze einige Bücher aus Ihrer Produktion und sie gehören zum Besten aus der neueren Zeit. Das ist es auch, was mich veranlasst hat, gewisse andere Verbindungen, die ich eingegangen bin, zu vernachlässigen.² Vielleicht lässt sich ein Gespräch mit Ihnen arrangieren: ich komme Ende November durch Frankfurt. Ich kenne Sie nicht, nur ein paar Leute, die Sie kennen. Aber ich gehe den Alleingang.³

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Thomas Bernhard.

1 Th. B. sendet unter dem Datum des 17. September 1961 von derselben Wiener Adresse, der Wohnung von Hedwig Stavianicek, ein Manuskript an den Suhrkamp Verlag mit folgendem Begleitbrief: »Sehr geehrte Herren, ich schicke Ihnen ganz freimütig mein Manuskript ›Der Wald auf der Strasse‹ und bitte Sie, nach Möglichkeit eine Entscheidung darüber bis Ende November zu fällen. Ausserdem bitte ich Sie, den Erhalt des Manuskriptes kurz zu bestätigen. [...] P. S. Sie sind der erste Verlag, dem ich das Manus schicke.« Bei dem Manuskript *Der Wald auf der Straße* handelt es sich um die im Lauf des Jahres 1961 stark umgearbeitete Version des Romans *Schwarzach St. Veit*, mit dessen Niederschrift Th. B. 1957 begon-

- nen hat. Er wird nie veröffentlicht. Im Januar 1989, einen Monat vor seinem Tod, erscheint ein Teil davon – *In der Höhe. Rettungsversuch. Unsinn* – im Salzburger Residenz Verlag (siehe Brief 522; zum Typoskript und der Veröffentlichungsgeschichte siehe Th. B.: *Werke 11*, S. 336-346).
- 2 Zwischen 1957 und 1959 erscheinen von Th. B. vier Bücher: drei Gedichtbände, *Auf der Erde und in der Hölle* (1957), *In hora mortis* (1958), beide im Otto Müller Verlag, Salzburg, *Unter dem Eisen des Mondes* (1958 bei Kiepenheuer & Witsch, Köln) sowie *die rosen der einöde. fünf sätze für ballett, stimmen und orchester* im S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main (enthalten in: Th. B., *Werke 15*, S. 7-52). Das Bemühen um weitere Publikationen bei S. Fischer scheitert endgültig im Mai 1961, als der damalige Verlagsleiter, Rudolf Hirsch, ihm alle eingesandten Manuskripte zurückschickt.
- 3 Der Brief trägt den handschriftlichen Vermerk von S. U. »Ms [Manuskript] an Herrn Michel geben«. Karl Markus Michel schreibt am 24. Januar 1962 an die von Th. B. angegebene Wiener Adresse. »[...] leider konnten wir uns mit Ihrem Roman [...] nicht so recht anfreunden. Der Stoff, wie er sich in den Personen, im Milieu und in den Ereignissen darstellt, ist ein wenig engbrüstig, bekommt aber dann so viel an Stimmung, Reflexion und anderen Zutaten aufgebürdet, daß ein deutliches Mißverhältnis zwischen dem pragmatischen Fundament und seinem ambitionierten literarischen Überbau entsteht. [...] Es werden ganz verschiedene Stilmöglichkeiten ausprobiert, ohne innere Notwendigkeit, ja selbst ohne äußere Sinnfälligkeit, und der Roman gewinnt dabei im ganzen einen recht diffusen Charakter.«

1964

[2; Anschrift: Wien¹]

Frankfurt am Main

7. Oktober 1964

Verehrter Herr Bernhard,

Frau Dr. Botond hat mir von ihrem Gespräch mit Ihnen berichtet. Ich hoffe sehr, daß Sie nach diesem Gespräch doch in dem einen Punkt beruhigt sind und daß Sie den kursierenden Gerüchten keinen Glauben schenken, sondern doch ein wenig dem vertrauen, was wir nun in einer neuen und, wie ich hoffe, intensiven Weise in unserem Verlag unternehmen wollen. Mir liegt viel daran, mit Ihnen gemeinsam diesen neuen Weg zu gehen.²

Frau Dr. Botond berichtete mir auch, daß Sie nun für eine längere Zeit nach Jugoslawien reisen werden.³ Ich würde vorschlagen, daß wir uns, sobald Sie zurückgekehrt sind, treffen; ich nehme an, daß dies im November oder Dezember möglich sein wird.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt und hoffe auf unser Gespräch.

Ihr

Siegfried Unseld

1 Die Briefe von S. U. an Th. B. bis 1968 sind, wenn nicht anders vermerkt, auf Briefpapier des Insel Verlags geschrieben. Erfolgt die Wiedergabe eines Briefes anhand des im Verlag aufbewahrten Durchschlags (ablesbar an der in eckige Klammern gesetzten Unterschrift von S. U.), beruht diese Annahme auf einer Konjektur der Herausgeber, die sich auf S. U.s strikte Trennung von Angelegenheiten des Insel und des Suhrkamp Verlags stützt.

- 2 Mit Wirkung zum 1. Januar 1963 erwerben S. U., Balthasar und Peter Reinhart (die drei Gesellschafter des Suhrkamp Verlags) sowie Rudolf Hirsch den Insel Verlag von Jutta von Hesler, der Tochter des Gründers Anton Kippenberg. Rudolf Hirsch und S. U. sind die beiden Geschäftsführer des Verlags. Für Th. B. ist dieser Besitzerwechsel von Belang, da sein fünftes Buch, der erste Roman, *Frost*, am 29. Mai 1963 dort erscheint und für den Herbst 1964 die Publikation von *Amras* vorgesehen ist. Als Rudolf Hirsch 1964 aus der Leitung des Insel Verlags und als Gesellschafter ausscheidet, schreibt seine Lektorin Anneliese Botond am 13. August 1964 von ihrer Frankfurter Privatadresse an Th. B.: »Einerseits habe ich Schweigepflicht, andererseits möchte ich nicht, dass Sie es von anderer Seite erfahren; und ausserdem ist es für Sie doch wichtig, zu wissen, was in Ihrem Verlag vorgeht. Es ist dies: Hirsch wird den Verlag verlassen. Ich kann Ihnen hier unmöglich auseinandersetzen, wie es dazu gekommen ist, die Geschichte ist labyrinthisch und kompliziert und im Grunde ganz einfach. Viele haben ja den Bruch zwischen Unseld und Hirsch vorausgesagt: nun ist er eingetreten. Ich will Ihnen auch nicht alle die Vermutungen, Hypothesen, Spekulationen erzählen, die sich sofort an diese Tatsache geheftet haben. Sicher ist im Augenblick dies: Hirsch wird noch bis Ende des Jahres im Amt bleiben, und der Verlag bleibt bestehen, d. h. er wird nicht von Suhrkamp verschlungen, wie wir ganz am Anfang befürchtet haben. [...] Mein Rat: vorläufig nichts zu unternehmen, sich keine Sorgen zu machen. ›Amras‹ wird im September erscheinen [...], als ob nichts geschehen wäre. Über alles andere können wir uns in Ruhe während der Messe unterhalten – in fünf Wochen.« *Amras* wird am 24. September 1964 ausgeliefert. Th. B. ist deshalb während der Buchmesse (17.-22. September) in Frankfurt.
- 3 Th. B. hält sich mit Hedwig Stavianicek in der Zeit vom 12. bis zum 28. Oktober 1964 in Lovran auf.

[3]

Lovran / Jugoslawien
Belveder
16. Oktober 64

Verehrter Herr Unseld,
ich glaube keinen Gerüchten und ich unterschreibe nichts
und ich sehe, im Augenblick, von mir aus, keine Veranlas-
sung, den Inselverlag spontan zu verlassen.¹
Das Frankfurter Klima hat einfach eine Unterredung zwi-
schen Ihnen und mir verhindert.
Ich komme jetzt lange Zeit nicht nach Frankfurt.
Für Ihre Zeilen dankt aufrichtig
Ihr ergebener
Thomas Bernhard

1 Im gleichen Sinn schreibt Th. B. am 24. November 1964 an Rudolf Hirsch: »Ich arbeite wie längere Zeit nicht mehr am Roman [*Verstörung*], der langsame Fortschritte macht. Wielang diese Arbeit an dem Buch dauert, kann ich nicht sagen und ist mir auch völlig gleichgültig. Bis dieses Buch aber nicht fertig ist, oder in solchem Zustand, dass ich glaube, es abschliessen zu müssen, unternehme ich, das Verlegerische betreffend, nichts. Ich lasse alles, wie es ist. [...] Es ist schade, dass Sie sich jetzt wieder von mir entfernen, gerade wo es mir recht gewesen ist, mit Ihnen unter einem Dach zu sein. Aber mit allen Menschen geht es einem immer auf diese krankhafte Weise. Ein Glück, dass Frau Botond noch im Haus bleibt. Es hätte ja wirklich keinen Sinn, ausser den einen Sinn, mich unnötig unsinniger Spannung auszuliefern, wenn ich jetzt von der Insel herunterspringen würde; es wäre auf jeden Fall ein Sprung ins eiskalte Wasser.« Einen Wechsel hat er allerdings zunächst geplant, denn am 29. September 1964 sendet Janko von Musulin, Geschäftsführer des S. Fischer Verlags, ihm den Entwurf eines Vertrags zu (in dem »alles richtig wiedergegeben ist, wie Sie es besprochen hatten«), der die Publikation eines Romans für 1965 vorsieht sowie aller weiteren Prosaarbeiten im Zeitraum von zwei Jahren nach Vertragsabschluß. Th. B. unterzeichnet den Entwurf nicht.

[4; Anschrift: St. Veit im Pongau¹]

Frankfurt am Main
11. Dezember 1964

Lieber Herr Bernhard,
ich höre eben, daß Sie den Bremer Literaturpreis bekommen. Dazu möchte ich Sie von Herzen beglückwünschen – Sie haben diesen Preis verdient und auch die öffentliche Anerkennung, die damit verbunden ist.² Der Verlag wird sich bemühen, dies genügend auszunützen.

Von Frau Botond erfahre ich, daß Sie wieder aus Jugoslawien zurückgekehrt sind. Wie sieht es mit Ihren Reiseplänen aus? Es scheint mir richtig, daß wir uns einmal in Ruhe aussprechen. Mir liegt viel daran, Ihre Arbeiten im Insel Verlag zu haben, und ich bin auch gern bereit, unser Interesse so zu bekunden, daß wir a conto der Honorare des neuen Buches entweder eine größere Zahlung oder auch lfd. monatliche Zahlungen leisten. Am besten, wir verständigen uns darüber mündlich, ich wollte Ihnen aber doch meine Bereitschaft dazu schon heute mitteilen.³

Ich nehme an, daß Sie zur Preisverleihung nach Bremen fahren werden. Ich selbst habe für den 28. und 29. Januar schon einen unaufschiebbaren Termin in Paris. Wir könnten uns aber für den Fall, daß Ihre Bremer Reise in diese Zeit fällt, vorher oder nachher sehen und sprechen.

Nochmals herzlichen Glückwunsch!

Ihr

Siegfried Unseld

1 Im Donauerhof, einer Pension in St. Veit im Pongau – dem Ort im Land Salzburg, in dem Th. B. zwischen 1949 und 1951 mehrere Monate (vom 27. Juli 1949 bis zum 26. Februar 1950 sowie vom 13. Juli 1950 bis zum 11. Januar 1951) Patient der Lungenheilstalt Grafenhof ist –, halten sich Th. B. und Hedwig Stavianicek in den fünfziger und sechziger Jahren häufig auf.

-
- 2 Der damals mit 10 000 DM dotierte Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung / Literaturpreis der Freien und Hansestadt Bremen (der seit 1954 vergeben wird) für das Jahr 1965 wird Th. B. für *Frost* zuerkannt.
- 3 Anneliese Botond berichtet Th. B. am selben Tag, ebenfalls nach St. Veit im Pongau, in einem handschriftlichen Brief: »Lieber Herr Bernhard, Unseld war extra ins Haus gekommen, um mit uns über Sie zu sprechen. [...] keine fünf Minuten, da kam die Nachricht vom Preis! Kommt er nicht wie gerufen? [...] Es sieht jetzt fast so aus, als ob Unseld Ihnen ein Angebot auf den Preis hin machte. So ist es aber *wirklich nicht*. Es ist ein reiner Zufall.«

1965

[5]

Wien

15. I. 65

Verehrter Herr Dr. Unseld,
ich freue mich, Sie auf dem Rückweg von Bremen zu treffen
und ich wünsche mir eine gründliche Aussprache und eine
ungestörte Unterhaltung über meine Zukunft in Ihrem
Hause, das zu verlassen mir nicht einfällt.¹

Frau Dr. Botond hat Ihnen sicher schon erzählt, dass ich
jetzt schon und ab Anfang Februar in der Wirklichkeit im
Bauch eines oberösterreichischen Riesen hause, aus dem
ich nicht mehr heraus will, der aber nicht bezahlt ist.² Ich
bin aber in der besten aller möglichen Stimmungen und so
gehe ich auch auf die Reise, von der ich in einer noch besse-
ren Stimmung zurückkehren möchte.

Ich bin ab 28. in der Nacht in Frankfurt und stehe also ab
29. in der Früh zur Verfügung.³

Mit vorzüglicher Hochachtung

herzlich Ihr

Thomas Bernhard

1 Die Verleihung des Bremer Literaturpreises findet am Dienstag,
dem 26. Januar 1965, statt. Der Laudator Gerd Kadelbach erklärt:
»Die Schmerzempfindlichkeit des Malers Strauch, die jede andere
Lebensempfindung verdrängt, und ihre Bewältigung durch in die
Leere schreiendes Denken sind das große Thema seines Romans
»Frost«. [...] Das Autor-Ich hat ein Strauch-Ich aus sich entlassen
und ist zugleich als das Ich des Medizinstudenten der Beobachter
seiner selbst, ist Forscher und Forschungsobjekt seiner selbst ge-

worden.« (Gerd Kadelbach: *In die Leere schreiendes Denken*, in: *Der Bremer Literaturpreis*, S. 121f.) Th. B. dankt mit einer kleinen Rede: »Wir stehn auf dem fürchterlichsten Territorium der ganzen Geschichte. Wir sind erschrocken, und zwar erschrocken als ein so ungeheures Material der neuen Menschen – und der neuen Naturerkenntnis und der Naturerneuerung; alle zusammen sind wir in dem letzten halben Jahrhundert nichts als ein einziger Schmerz gewesen; dieser Schmerz heute, das sind wir; dieser Schmerz ist unser Geisteszustand.« (Zuerst gedruckt unter dem Titel *Mit der Klarheit nimmt die Kälte zu*, in: *Jahresring* 65/66, S. 243-245; zu den Umständen der Preisverleihung siehe Th. B.: *Meine Preise*, S. 32-49.) Die Würdigung des Preisträgers im *Weser-Kurier* (Verfasser: Wilhelm Herrmann) vom 26. Januar 1965 trägt die Überschrift *Ein einziger Gesang in Moll*.

Zu der Aussprache mit S. U. rät Anneliese Botond in einem Brief von Anfang Januar 1965: »Ich glaube, dass ein Gespräch jetzt gut wäre. Der Zeitpunkt ist günstig, Ihre Position ist günstig und auch die Einstellung Unselds zu allem, was die Insel betrifft, ruhiger und besser, seit er die Leitung des Hauses übernommen hat. Ich habe mich für den 26. in Bremen angemeldet und fürchte mich ein bisschen.«

- 2 Th. B. erwirbt am 6. Januar 1965 durch Vermittlung des Immobilienmaklers Karl Ignaz Hennetmair im oberösterreichischen Obernathal (Gemeinde Ohlsdorf) von Rudolf Asamer einen Vierkanthof zum Preis von 200 000 ÖS (etwa 30 000 DM). Zu diesem Zeitpunkt ist das Haus eine Ruine, und Th. B. wendet für seine Instandsetzung viel Geld und Zeit auf.
- 3 In diesem Satz ist von dritter Hand das ursprüngliche Datum »27.« in »28.« und »28.« in »29.« korrigiert. Zudem ist er mit einem Rotstift unterstrichen und am Rand mit »T[ermin]« gekennzeichnet. Auf dem linken unteren Rand des Briefs findet sich ebenfalls von der Hand Dritter der durchgestrichene Bleistift-Vermerk: »ist dieser Termin nicht für Paris vorgesehen? (lt. Brief an Herrn Breitbach)«. Im Brief vom 8. Dezember 1964 an Joseph Breitbach gibt S. U. die Zusage, am 28. und 29. Januar 1965 nach Paris zu kommen. Breitbach hat an diesen Tagen eine Begegnung Max Frischs mit dem Verleger Antoine Gallimard arrangiert. S. U. sagt aufgrund seiner Erkrankung den Parisbesuch ab. Zusätzlich trägt der Brief den handschriftlichen Vermerk von S. U. »Botond z[ur]. K[enntnis].«

Die erste persönliche Begegnung von Th. B. und S. U. findet am 28. Januar 1965 im Wohnhaus von S. U. in der Frankfurter Klettenbergstraße 35 statt. Seine Sicht der Unterhaltung hat Bernhard später festgehalten: »Der Anfang meiner Beziehung zu Unseld war eine Forderung gewesen, um nicht sagen zu müssen, eine Erpressung meinerseits. Ich forderte von Unseld zwei Jahre nach dem Erscheinen von *Frost* und zwei Jahre vor dem Erscheinen von *Verstörung*, im Jänner 1965, 40 000 (in Worten: vierzigtausend) Mark; *weil ich es eilig hatte, in zwanzig Minuten*. Angeblich hatte Unseld zu diesem Zeitpunkt, wie seine Frau mir neunzehn Jahre später versicherte, vierzig Grad Fieber gehabt. Ich forderte also damals, wie ich heute denke, für jeden Fiebergrad des Verlegers oder für jede halbe Minute des Verlegers, tausend Mark. Nach diesem *Geschäft*, das mich im Höchstmaß befriedigte und das zur Rettung meines Ohlsdorfer Narrenhauses notwendig war, fuhr ich nach Gießen, um einen Vortrag zu halten, und dachte die ganze Zeit, daß gute Geschäfte machen wenigstens so schön ist wie Schreiben und daß ich, zu allem Unglück meiner Person, auch noch gelernter Kaufmann bin.« (Th. B.: *Unseld*, S. 237f.) Anneliese Botond erinnert sich vierzig Jahre später an das Gespräch: »Der Hausherr war krank, hatte Fieber, erschien im Morgenmantel. Das Gespräch dürfte eine gute halbe Stunde gedauert haben und war zeitlich limitiert (Bernhard und ich mußten zum Zug). Den weitaus größten Teil der verfügbaren Zeit unterhielten sich die beiden Herren über dies und das – Reisen, Personen, Orte. Der Anlaß des Besuchs kam erst in letzter Minute zur Sprache, und die Entscheidung fiel rasch: Bernhard wünschte einen Betrag von DM 40.000,-, um seinen Vierkanthof in Österreich kaufen zu können, und Unseld sagte ihm das Geld zu. [...] Unvergeßlich ist mir die unbändige Freude, der Bernhard erst im Zug freien Lauf ließ.« (Brief von Anneliese Botond an Raimund Fellinger vom 31. Januar 2005)